

REZENSION

Barbara Steiner: Die Inszenierung des Jüdischen. Konversion von Deutschen zum Judentum nach 1945

Barbara Steiner: Die Inszenierung des Jüdischen. Konversion von Deutschen zum Judentum nach 1945, Göttingen: Wallstein Verlag 2015, 352 S., ISBN: 978-3-8353-1706-2, EUR 29,90.

Besprochen von Melanie Eulitz.

Die vorliegende Monographie von Barbara Steiner ist eine leicht gekürzte Fassung ihrer Dissertation, die 2014 von der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam angenommen wurde. Darin stellt sie sich die oftmals heikle, aber deshalb nicht minder spannenden Frage, weshalb nicht-jüdische Deutsche nach 1945 zum Judentum konvertieren woll(t)en und konvertiert sind. Das Thema ist nicht nur deshalb interessant, weil es viel über das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Deutschland nach dem Holocaust erzählt und hier zum ersten Mal dezidiert verschiedene Konversionsmotive herausgearbeitet werden, welche über den klassischen Erzählstrang vom sich schuldig fühlenden und deshalb philosemitisch agierenden Deutschen hinausgehen; sondern auch, weil Konvertiten gegenwärtig in den jüdischen Gemeinden in Deutschland eine nicht geringe Rolle spielen und oftmals wichtige (Leitungs-)Funktionen übernehmen. Hierzu zählen auch einige wichtige, meist liberale Rabbiner, welche das jüdische Leben in Deutschland entscheidend mitbestimmen (S. 77–92). Konsequenterweise führt Steiner den Blick über Deutschland hinaus: Deutsche konvertierte Juden gehen nicht selten nach Israel und sind auch dort ein Teil der Aushandlung, wer eigentlich Jude ist.

Steiner gründet ihre Studie wesentlich auf narrativ-biographische Interviews (S. 18–20). Insgesamt führte sie 14 Interviews mit Konvertiten: Fünf Frauen und zwei Männer wurden in Deutschland bzw. Europa interviewt, drei Frauen und vier Männer in Israel. Zudem hat sie zehn Experteninterviews mit Rabbinern – unabhängig von ihrem Hintergrund – geführt: mit fünf orthodoxen, vier liberalen und der konservativen Rabbinerin Gesa Ederberg. Leider wird die Auswahl der Gesprächspartner nicht weiter erklärt, was ein Wermutstropfen in dieser sonst sehr gut geschriebenen und erhellenden Studie ist. Steiner macht deutlich, wie schwer die Gewinnung der Interviewpartner gefallen ist – und dass Konversion zum Judentum in vielen Gemeinden ein Tabuthema zu sein scheint (S. 21). Jedoch kann der Leser nur erahnen, wie sich die Autorin für die jeweiligen Interviewpartner entschieden hat – eventuell haben Geschlecht und Alter bei den biographisch-narrativen Interviews eine Rolle gespielt, bei den Rabbinern ihr Selbstverständnis als orthodox, liberal oder konservativ. So banal diese offenen Fragen scheinen mögen, letztendlich verhindert die fehlende Transparenz, dass der Leser die spätere Einteilung nach Kapiteln und damit die Ergebnisse gänzlich nachzuvollziehen kann.

Nachdem Steiner in der Einleitung ihre Fragestellung, ihr Vorgehen und den aktuellen Forschungsstand zur Konversion zum Judentum beschreibt, folgt ein kurze, aber sehr prägnante historische Skizze zur Aufnahme bzw. Konversion zum Judentum. (S. 27–43) In dieser macht sie deutlich, wie es Schritt für Schritt zu einer stärkeren Formalisierung des Judentums kam und sich damit auch die Frage „Wer ist Jude?“ veränderte. Zugleich wird deutlich, wie diese Frage bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen unterworfen war und ist und schon deshalb immer wieder anders beantwortet wurde und wird.

Im dritten Kapitel „Die Akteure“ (S. 45–106) stehen alle am Konversionsprozess beteiligten Akteure, nämlich Rabbiner, Konvertiten, Gemeinden bzw. der Staat Israel, im Mittelpunkt. Hier wird auch sehr deutlich aufgezeigt, dass Konversion zum Judentum im Grunde genommen auf einem Aushandlungsprozess zwischen den beteiligten Akteuren beruht und nicht etwa allein aufgrund der Entscheidung des Konversionswilligen zum Erfolg führt. Ein ‚Scheitern‘ einer Konversion aufgrund von Auseinandersetzungen mit den beteiligten Rabbinern und ein dadurch belastetes Verhältnis zur Gemeinde schildert die Autorin in einem späteren Kapitel für den Fall Mirjam (S. 139–144). Im dritten Kapitel werden vier konvertierte Rabbiner aus unterschiedlichen jüdischen Strömungen, die in Deutschland amtieren, vorgestellt. Die ausgeführten Beispiele sind jedoch nicht in jedem Fall identisch mit den Experteninterviews, die Steiner geführt hat. Stattdessen wird in dem Abschnitt „Konvertiten in der Funktion des Rabbiners“ deutlich, mit welcher Kritik diese Akteure umgehen müssen, was oftmals zum Verschweigen der Herkunftsbiographie führt. Besonders in Deutschland spiegelt sich in der Ausübung dieses Amtes das historisch belastete Verhältnis zwischen Nichtjuden und Juden wider:

„Kann und darf ein Konvertit, der nicht ‚im Schatten des Holocaust‘ aufgewachsen ist, für Juden in Deutschland sprechen? Kann zur jüdischen Erfahrung der Vernichtung von zum Judentum übergetretenen Rabbinern gesprochen werden oder ist dies bereits eine Vereinnahmung? Sollte das Judentum vielleicht nur von jüdisch Geborenen vermittelt werden? Und wie lange muss man Jude sein, um sich schließlich für den Rabbinerberuf qualifiziert zu haben?“ (S. 78)

Oft waren konvertierte Rabbiner nicht zum Gespräch bereit oder gingen dann im Interview kaum auf ihre Herkunftsbiographie und Konversion ein. Wie Steiner wohl richtig vermutet, kann das mit der Angst um Autoritätsverlust begründet werden.

Die nächsten drei Kapitel widmen sich der Motivlage der Konvertiten und der Formen ihrer jüdischen Selbstdarstellung: Kapitel IV hat die Konversion nichtjüdischer Familienmitglieder zum Thema, Kapitel V die Konversion zum Judentum als Vergangenheitsbewältigung und Kapitel VI schließlich die Konversion zum Judentum in Israel. Aus soziologischer Sicht darf bezweifelt werden, dass es sich hier um eine Typenbildung handelt, wie Steiner im Fazit behauptet (S. 255–257), und ebenso wenig scheint die Kapiteaufteilung nur „nach drei identifizierten Funktionen der Konversion zum Judentum“ (S. 23) entstanden zu sein, da in der Ordnung bereits in der Forschung diskutierte Kategorien zu erkennen sind und etwa bei der Konversion jüdischer Familienangehöriger mehrere Funktion der Konversion, wie Abgrenzung, Gemeinschaftsgefühl etc. eine Rolle spielen. Es muss jedoch auch gesagt werden, dass

Steiner selbst keine Sozialwissenschaftlerin ist, sie hat Jüdische Studien, Philosophie und Jüdische Geschichte studiert. Und nichtdestotrotz ist die vorliegende Gliederung für sich logisch und Steiner gelingt es damit, unterschiedliche Motivlagen für die Entscheidung zur Konversion herauszuarbeiten.

Die Konversion nichtjüdischer Familienmitglieder (S. 107–148) ist eine Konversion, die oftmals von Rabbinern und von Gemeindemitgliedern begrüßt wird, da dadurch die Hoffnung besteht, die Förderung der jüdischen Identität der gesamten Familie und nicht zuletzt der von Kindern zu erreichen. So spielt bei den Motiven zur Konversion familiäre Verpflichtung sicherlich eine Rolle, noch viel mehr aber der Wunsch nach Zugehörigkeit – insbesondere zum Ehepartner und seiner Gemeinschaft (S. 146). Hingegen ist es die Konversion zum Judentum als Vergangenheitsbewältigung, die das Thema ‚Konversion zum Judentum‘ in Deutschland so heikel erscheinen lässt: Findet doch eine „Instrumentalisierung des Jüdischen“ (S. 149) statt, wenn sich aufgrund von Scham und Schuldgefühlen angesichts des Nationalsozialismus und des Holocausts dem Judentum zugewendet wird. Klar ist aber auch – und wird durch das vorliegende Buch noch einmal unterstrichen –, dass viele Konversionen zum Judentum in Deutschland nach 1945 ohne dieses Mittel der Vergangenheitsbewältigung nicht durchgeführt worden wären. Steiner kann jedoch gut herausarbeiten, dass unabhängig von der Motivlage neue jüdische Identitäten entstehen, die sich alle ähnlichen Fragen und Herausforderungen stellen.

Die Problematik bei diesen Konversionsmotiven wird vor allem in ihren beiden Exkursen deutlich: Im ersten Exkurs (S. 201–213) geht es um einen Konvertiten, der als ultra-orthodoxer Jude in Israel lebt und aus dieser Position heraus antizionistische und antisemitische Meinungen vertritt. Der zweite Exkurs (S. 247–254) widmet sich dem Thema der „falschen Juden“ – also Nichtjuden, die sich ohne eine Konversion öffentlich als Juden präsentierten, was nach 1945 sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR vorgekommen ist und gerade auf jüdischer Seite als bitterer Betrug empfunden wurde.

Eine Stärke der Untersuchung von Steiner ist, dass sie nicht mit vorgefertigten Definitionen von Judentum und Konversion an ihre Fälle herantritt. So wird es möglich, eine große Bandbreite von Sichtweisen und Meinungen abzubilden. Die jüdische Konversion wird zwar in jedem Fall durch ein Beit Din – ein Rabbinatsgericht – durchgeführt, doch was die Konversion für die betroffenen Akteure bedeutet, bleibt offen. So muss es aufgrund der formalen Konversion zum Judentum zu keiner einschneidenden Veränderung der Weltanschauung und Lebensführung kommen – gerade bei nicht-jüdischen Familienmitgliedern sind die Veränderungen oftmals eher graduell. Bei Konvertiten hingegen, die nach Israel gehen, entsteht durch die Konversion geradezu ein Bruch mit der bisherigen Biographie. Zudem wählt Steiner einen biographischen Ansatz – eine Methode, die sehr eindrücklich den Zusammenhang zwischen biographischen Zäsuren und religiösem Wandel verdeutlichen kann. Wie Steiner im Fazit (S. 255–273) zeigt, sind es weniger theologische Entscheidungen, die zum Judentum führen, es handelt sich vielmehr um (individuelle) Konfliktlösungen. In den meisten Fällen hadern die Akteure nach ihrer Konversion mit ihrer nichtjüdischen Herkunft: Sie bleiben konvertierte Juden und werden nie, wie sie erhofft haben, auf die gleich Weise akzeptiert wie ‚geborene Juden‘.

Barbara Steiner legt mit diesem Buch zur Konversion von nichtjüdischen Deutschen zum Judentum eine spannende und sehr gut lesbare Untersuchung vor. Ihre Verknüpfung von historischen Hintergründen und biographischen Analysen ist durchweg gelungen, wenn auch mehr Informationen zum methodischen Vorgehen wünschenswert gewesen wären. Sie verhilft mit dieser Analyse zum besseren Verständnis der deutsch-jüdischen Nachkriegsgeschichte sowie der aktuellen Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland.

Zitiervorschlag *Melanie Eulitz: Rezension zu: Barbara Steiner: Die Inszenierung des Jüdischen. Konversion von Deutschen zum Judentum nach 1945, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 11 (2017), 20, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/Medaon_20_Eulitz.pdf [dd.mm.yyyy].*

Zur Rezensentin *Melanie Eulitz ist Soziologin, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bielefeld Graduate School in History and Sociology und ist Redaktionsmitglied bei Medaon. Sie promoviert zur Entwicklung der jüdischen Gemeinden nach 1990 in Deutschland. Zum Thema Konversion bei Juden hat sie folgenden Artikel verfasst: (Un-)Orthodoxe Biographie: Ein Weg zur jüdischen Religion, in: Medaon 6 (2012), 10, S. 1–14; zuletzt erschienen ist von ihr: Die jüdisch-liberale Bewegung in Deutschland nach 1990: Eine Gemeindeanalyse, in: Körber, Karen (Hg.): Russisch-jüdische Gegenwart in Deutschland. Interdisziplinäre Perspektiven auf eine Diaspora im Wandel. Göttingen 2015, S. 37–59.*